



Zeitung über Flucht, Träume und das Leben

NR. 09 | nig-otegau.de

2023 | kostenlos | facebook / [neuingerazeitung](https://www.facebook.com/neuingerazeitung)



Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Noch eine **nig**-Ausgabe im Dezember 2023 – dann endet unser Tandem-Projekt. Vor drei Jahren hatten wir uns als Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit für Thüringen die Frage gestellt, wie wir angesichts der wachsenden Vielfalt in unserer Gesellschaft gesellschaftliche Veränderungsprozesse anstoßen und die Entwicklung einer Willkommens- und Anerkennungskultur unterstützen können. Dabei sind wir auf die **nig**-Zeitschrift in Gera aufmerksam geworden. Sie können sich gewiss

vorstellen, wie Vieles bedacht und getan sein wollte, um eine Förderung für dieses Projekt beim Thüringer Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz zu beantragen. Aber wir haben es geschafft und freuen uns sehr, auf diese Weise, jährlich zwei Ausgaben dieser Zeitung im Rahmen der Projektlaufzeit zu begleiten. In den Artikeln findet sich viel Interessantes und Bedenkenswertes. Unseren **nig**-Autoren ist es in bemerkenswerter Art und Weise gelungen,

Brücken zu bauen zwischen Einheimischen und Zuwanderern. Und auch in dieser Ausgabe werden spannende Themen aufgegriffen, mit denen wir zeigen wollen, dass es sich lohnt, Vielfalt als gesellschaftliches Leitbild zu verankern.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen und gegenseitigen Verstehen,

Ihr Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit für Thüringen

Respekt

In Gera leben zurzeit über 95.500 Menschen, davon kommen etwa 11.600 Menschen aus anderen Ländern. Wenn jeder Geraer und jede Geraerin, egal, wo sie geboren sind und warum sie hier wohnen, sich an die folgende alte asiatische Weisheit halten würde, wäre das Leben vielleicht leichter und schöner für uns alle: „Lebe mit Respekt vor dir selbst und anderen.“

Wir Migranten versuchen, unsere Kultur, unsere Heimat hier gut zu präsentieren, durch unsere Mühe des Spracherwerbs und unsere Arbeit Anerkennung zu finden, ohne unsere Identität aufzugeben. Viele von uns leisten für die Stadt im Ehrenamt oder als Bundesfreiwillige Wichtiges,

Unverzichtbares für mehr gegenseitiges Verständnis. Wir helfen anderen beim Erlernen der Sprache, vermitteln bei Alltagsproblemen, forcieren den Kulturaustausch und suchen immer wieder die Kontakte mit den Geraern. Bei Lesungen oder Veranstaltungen wie dem Hofwiesenparkfest treffen wir auf Anerkennung; das tut gut.

Leider aber erleben wir auch die Kehrseite von Anerkennung: Ablehnung, Geringschätzung bis hin zu offenem und tätlichem Rassismus. Rassismus grenzt Menschen aus der Gesellschaft aus, verletzt, tut weh. Rassismus war auch bei den Antirassistischen Wochen im März in Gera Schwerpunkt vieler Veranstaltungen. Diese

reichten von einer Plakatausstellung mit mehr als 40 Arbeiten im Stadtgebiet über eine Demonstration mit 120 Teilnehmern, einer Dokumentation des Interkulturellen Vereins über Flucht, die Lesung eines afghanischen Jurastudenten bis zum Syrischen Abend mit Autoren unserer Zeitung **nig** im Geraer Stadtmuseum.

Die Berichte über unsere freiwillige Arbeit zum Wohle Geras und seiner Bürger sollen eine positive, eine zukunfts zugewandte Antwort auf den spürbaren Zuzug von Migranten auch in Gera sein. Jeder Zweite in Deutschland engagiert sich gegen Rassismus. Wir, die Autoren von **nig** gehören dazu.

Ihr nig-Team

Internationaler Trupp putzt Gera

Freundeskreis für Flüchtlinge mit 91 Mach-mit-Helferinnen und Helfern am Start

„Vielen Dank allen Organisatoren von mir und Iva. Es ist lange her, dass ich so viel Vergnügen bei solch einem Arbeitseinsatz hatte.“ Das postete Anna aus Kiew nach dem Mach-mit-Einsatz an den Freundeskreis für Flüchtlinge. Iva, ihre Cousine, ist 20 Jahre alt und studiert in Kiew im zweiten Semester Ökologie. „Für mich ist es schon wegen meines künftigen Berufes interessant, hier mitzumachen und zu sehen, was man in Gera für die Umwelt tut. Ich hoffe, bald weiter studieren zu können.“ Insgesamt 91 Migrantinnen und Migranten aus der Ukraine, Afghanistan und dem Iran sowie Mitglieder des Freundeskreises für Flüchtlinge waren dem Aufruf, für ein schönes Gera Hand anzulegen, trotz Schauerwetter am Morgen des 25.03.23 gefolgt. In Bielbach, im Stadtzentrum und in Lusan räumten sie Säckeweise Dreck weg. Belohnt durch manch anerkennendes Wort Vorübergehender und durch die wärmende Sonne, die die Regenwolken bis in die Mittagsstunden ablöste. Oksana Svystun, die mit Mann und Söhnen gekommen war, sagte: „Wir machen

heute gerne mit. Wir sind so dankbar, dass Gera uns so freundlich aufgenommen hat und wollen etwas dafür zurückgeben, indem wir die Stadt schön machen.“ Freundeskreisvereinschef Franz Beutel war mit 86 Jahren der älteste Mach-mit-Helfer, die kleine Arina aus der Ukraine mit sieben Jahren die jüngste Helferin.

In Lusan waren die schweren Säcke kaum noch zu schleppen. Ein herrenloser Einkaufswagen kam gerade recht als Transporter.



Ukrainische Helferinnen und Helfer sowie Mitglieder vom Freundeskreis für Flüchtlinge sammeln sich vor dem Einsatz.

Olesia hilft

Olesia Derevianko aus Severodonetsk in der Ostukraine arbeitet als Sprachmittlerin im Geraer Kindergarten „Mosaik“

„Olesia, machst du mal zu?“ Ein Knirps aus dem integrativen Kindergarten „Mosaik“ in Bieblach-Ost zeigt auf die lose herabhängenden Enden seiner Hosenschleife und Olesia bindet sie neu. Die 23-jährige arbeitet seit August vorigen Jahres in diesem Kindergarten mit 108 Mädchen und Jungen, „von denen 87 kein Deutsch zu Hause sprechen“, so die Kita-Chefin Martina Pfeiffer. Gemeinsam mit zwei anderen Frauen ist die junge Ukrainerin Olesia knapp 20 Stunden in der Woche unverzichtbare Helferin und Sprachmittlerin in den Gruppen von den ganz Kleinen bis zu den Vorschulkindern und Beraterin für deren Eltern im Landesprogramm „Beratung von Flüchtlingsfamilien“. Olesia, die im Mai 2023 aus ihrer Heimatstadt Severodonetsk in der Ostukraine nach Gera kam, konnte damals genauso wenig Deutsch wie ihre kleinen Schützlinge. Innerhalb von nicht einmal einem Jahr hat sie sich die Sprache akzentfrei angeeignet und strebt nun den Abschluss des Sprachkurses B2 an. Vor einem Jahr wurde die strategisch wichtige Stadt Severodonetsk im Donbass von russischen

Truppen eingenommen. 90 Prozent der Häuser sind zerstört. Von Olesia geht eine stille Sanftheit aus, die Kinder haben Vertrauen zu ihr, die Kollegen brauchen sie und ganz besonders auch die Eltern und Großeltern der Kleinen, die sich im neuen Leben erst zurechtfinden müssen. Der Name Olesia bedeutet Beschützerin, Verteidigerin, aber auch Waldmädchen und die Friedliche. Olesia ist vielleicht alles zusammen. Sie selbst sagt von sich:

„Ich fühle mich jetzt sicherer“

Von Olesia Derevianko

„Es war sehr traurig und beunruhigend für mich, wegen des Krieges in

meiner Heimat in ein neues Land zu kommen. Im ersten Monat konnte ich mich nicht zurechtfinden und hatte und habe noch immer große Sorgen um mein Heimatland. Ich dachte viel an meine Freunde und Verwandten, zu den meisten war der Kontakt abgebrochen. Nach monatelanger Eingewöhnung lernte ich eine für mich neue Sprache, die ich nun fließend mit anderen Menschen sprechen und anwenden kann. Nach einem Jahr in Deutschland fühle ich mich sicherer und weniger ängstlich, aber in meinem Herzen ist immer noch Platz für den furchtbaren Grund, weshalb ich in Deutschland bin.

In diesem Jahr habe ich mein Hobby, das Klavierspielen, wiedergefunden. Ich habe neue Freunde und einen Arbeitsplatz mit netten Kolleginnen und Kollegen. In der Ukraine habe ich Psychologie studiert und vor dem Krieg in einem Kindergarten als Psychologin gearbeitet. Ich habe vor, mich hier in Deutschland in meinem Beruf weiter zu qualifizieren. Es macht mich glücklich, dass ich ukrainischen Kindern und Eltern und allen Migrantenfamilien hier mehr Sicherheit und ein gutes Zusammenleben ermöglichen kann.“



Olesia Derevianko (Foto: privat)

Leiterin Martina Pfeiffer über Olesia:

Sprachmittlerinnen wie Olesia sind für uns unverzichtbar. Wir haben hier Kinder aus Äthiopien, Somalia, Eritrea, Ghana, Syrien, Afghanistan, Irak, Tschetschenien, Rumänien, Tschechien, Polen, Ukraine, Litauen. Es ist eine bunte Sprachvielfalt, aber kulturübergreifend wird Deutsch gesprochen. Als Sprach-Kita und durch das Programm „Vielfalt vor Ort“ mit unterstützender Sozialarbeit können unsere 22 Erzieherinnen und Erzieher diese Arbeit zum Wohle der Kinder leisten. Für die traumatisierten Kinder und ihre Eltern aus der Ukraine gibt

es entspannende Angebote wie Minigolf, Bowling oder Tierparkbesuche und Tipps, wie man auch ohne große Kosten zu Hause Ruhe und Geborgenheit wiederfinden kann.

Erzieherin Dojna, Grashüpfergruppe der Zwei-Dreijährigen:

Olesia ist für mich eine ganz große Hilfe. Sprachlich, aber auch praktisch, in der täglichen Arbeit. Sie hat Erfahrung und ist eine gute Kollegin.



Olesia (rechts) und Erzieherin Dojna (links) mit Kindern der Grashüpfergruppe.

Viel Vertrauen unter Frauen

Nuria, Samar, Dalal, Ruba, Hanan und Nahed widmen sich tagtäglich den Schwächsten aus der Bevölkerungsgruppe der Migranten.

Es ist Mittagszeit, das Thermometer zeigt 32 Grad. Nuria, Samar, Dalal, Ruba, Hanan und Nahed sind wieder an ihrem Arbeitsplatz in Gera-Bieblach. Sie alle sind Stadtteilmütter und widmen sich tagtäglich den Schwächsten aus der Bevölkerungsgruppe der Migranten – den Müttern und ihren Kindern, deren gute schulische Entwicklung ein Garant für das individuelle Gelingen der Integration darstellt. So führen sie Gespräche mit Familien, die zugewandert sind und viele Sachverhalte zum Thema Bildungseinrichtungen und im Bereich der kommunalen Familienförderung nicht verstehen oder bisher

gar ignorierten. Meist liegt das an sprachlichen Barrieren. In Mehrfachbesuchen bauen die Stadtteilmütter zu den Familienmitgliedern ein Vertrauensverhältnis auf, wodurch sich viele Aufgesuchte auch mit sehr

persönlichen Themen vertrauensvoll an die Stadtteilmütter wenden. Der Bedarf ist groß. Und so haben die Stadtteilmütter auch an einem heißen Arbeitstag im Juli wieder viel zu tun.



Ruba Sharaf, Nahed Kanaan, Dalal Otabashi, Samar Bitar und Hanan Dahman (v.l.n.r.)

Deutsch schmackhaft gemacht

Lilia Kaluhina bringt ihren ukrainischen Landsleuten im Sprachcafé der OTEGAU die neue Sprache bei

Knödel, Spätzle, Rostbratwurst und Sauerkraut, Kartoffelsalat, alles Speisen deutscher Küche, sind in diesen zwei Stunden bei Deutschlehrerin Lilia Kaluhina Hauptthema. Das Wasser könnte ihren ukrainischen Schülerinnen und einem Schüler im Alter zwischen 10 und 71 Jahren im Mund zusammenlaufen, doch dafür bleibt keine Zeit. Sie alle konzentrieren sich auf die Konjunktion der Verben „ich mag, du magst, er mag, sie mögen, ihr mögt, wir mögen“ oder die vertrackten deutschen Artikel „der, die, das“. So gibt es eben manchmal auch „der Cola“ oder „das Marmelade“. Kaffeekanne, Zucker, Milch und Plätzchen des Sprachcafés bleiben unberührt bis zum Schluss.

Man will Deutsch lernen, um sich im Gastland, das wegen des Krieges unerwartet zur neuen Heimat geworden ist, gut verständigen zu können.

Lilia Kaluhina, eine hübsche blonde



Lilia Kaluhina

Lehrerin, die in Charkiw Schüler von der 5. bis zur 11. Klasse in Ukrainisch und Deutsch unterrichtet hat, führt auch in Gera ihren Unterricht lebendig und fröhlich, aber straff und auf

das Stundenziel orientiert. Schreiben, Zuordnen, Wörter an der Tafel ergänzen, Vorlesen, in den Dialog treten, die Zeit verfliegt schnell.

Diese Stunden des Lernens ist für Viele nicht nur eine perspektivische Orientierung, sondern auch eine seelische Hilfe in großem Leid.

Deutschlehrerin Lilia Kaluhina:

Mein Leben ist nicht mehr, wie es war. Ich habe lange gewartet, gewartet und gewartet, ehe ich meine Heimat verlassen habe. Immer in der Hoffnung, dass der Krieg schnell zu Ende gehen würde. Nun lebe ich mit meinen Töchtern Anastasia, 10, und Karina, 26, hier in Gera. Ich habe

die staatliche Zulassung für Integrationskurse zur Erlangung der Sprachkundigenprüfung von A1 bis B1. Diese Arbeit und der tägliche Kontakt mit Deutschen verbessern meine Sprachkenntnisse

weiter. Vor allem aber lenkt es mich zeitweise von dem furchtbaren Krieg in meiner Heimat ab. Mein Mann Ivan arbeitet in Charkiv als Berufsschullehrer und Installateur und kümmert

sich um unsere Mütter. Kommt sein Anruf nicht pünktlich, packt mich eine furchtbare Angst, bekomme ich Schmerzen, denn die russischen Angriffe sind unberechenbar. Jeden Tag kann es Jeden treffen. Klingelt es, dann warte ich darauf, dass es seine Stimme ist und nicht die eines Fremden. Ich unterrichte, gehe einkaufen, genieße die schöne Landschaft um Gera, aber ich habe seit dem Krieg kein erfülltes Leben mehr, lebe in ständiger Angst und Ungewissheit und fühle mich um zehn Jahre gealtert. Aber das sollen meine Kinder und meine Schüler nicht merken. Ihnen geht es ja nicht anders. Wir sind dankbar, dass wir hier in Sicherheit leben können.

Tanja Trjazunova, Kiew, 69 Jahre:

Mit Mann, Tochter und Enkelkind, 11 Jahre, wohne ich jetzt in Deutschland. Ich lerne hauptsächlich wegen dem Kleinen noch Deutsch, damit ich mitreden und ihm helfen kann. Vielleicht sind meine Oma-Methoden pädagogisch nicht ganz richtig, aber immer, wenn er gut Deutsch übt und spricht und die richtige Antwort gibt, bekommt er von mir ein Schlückchen Cola oder ein Stückchen Pizza. Das sind seine Lieblingsspeisen, nicht gerade gesund, aber wirksam. Er lernt in der Erich-Kästner-Grund-



Lilia Kaluhina beim Unterricht im Sprachcafé

schule. Mit seinen elf Jahren hat er schon Furchtbares erlebt. Als wir aus Kiew geflohen sind, stand unsere Hauptstadt unter Beschuss, auch unser Bus wurde beschossen. Der Kleine rief immer: „Ich will nicht sterben, ich will nicht sterben!“ Wir sammeln von hier aus Hilfsgüter für die Ukraine. Und wir danken dem deutschen Volk, das uns so warmherzig aufgenommen hat.

Olga Ivanovska, 71, aus Donezk:

Ich bin hier im Kurs die Älteste mit meinen 71 Jahren. Aber das macht nichts. Zum Lernen ist man nie zu alt. In meiner Heimatstadt Donezk ist ja nicht erst seit 2022, sondern bereits seit 2014 Krieg. Das hat nur niemand so richtig wahrgenommen. 1,1 Millionen Menschen lebten dort vor dem Krieg, im Herzen des Donbass.

Tatjana Udalova, 57, aus Gola Prystan, Gebiet Cherson:

Ich bin Ingenieur-Architektin und würde hier gerne wieder in meinem schönen Beruf arbeiten. Deshalb lerne ich Deutsch, damit ich meinem Ziel näherkomme. Nach Hause kann

ich nicht wieder, es ist russisch besetzt und alles ringsum ist furchtbar zerstört.

Julia Vanijiva, 42, aus Charkiv:

Der Deutschunterricht ist sehr nützlich für mich. In der Stadt, auf Behörden kann ich mich schon verständigen und auch vieles an den Geschäften und Einrichtungen lesen. Das macht mich sicherer in einer fremden Stadt.



Die drei Freundinnen (v.l.) Anissija (11) aus Kramatorsk, Anastasija (11) aus Kiew und Anastasija (10) aus Charkiv

Migration gehört zum Leben

Gespräch mit Dorte Huneke–Nollman, Herausgeberin der Bochumer Geflüchtetenzeitung „nid“, dem Vorbild für „nig“

Liebe Dorte, Ihre Zeitung „nid“ – „neu in Deutschland“, erscheint seit 2016 in Bochum. Ihr ehemaliges Redaktionsmitglied Nour Al Zoubi hat die Idee mit nach Gera gebracht und im Sommer 2019 feierten wir die erste Ausgabe von „nig“ – „neu in gera“.

Wie sind Sie in Bochum auf die Idee solch einer Zeitung gekommen?

Ich bin Journalistin, habe immer schon gerne Porträts und Biografien geschrieben und drei Jahre in der Türkei gelebt. Als dann 2015 die ersten Geflüchteten hier ankamen, waren es immer die gleichen Fragen, die ihnen in den Zeitungen gestellt wurden: Wo kommen Sie her, wie war die Flucht, wie lernen Sie Deutsch?

Ich dachte mir, da gibt es doch so viel mehr zu erfahren. Und so sammelte ich Geflüchtete um mich und sie erzählten mir ganz offen und vertrauensvoll von sich, schrieben die Geschichten ihres Lebens auf, schenkten mir ihre Gedichte – ich war einfach ganz nah an ihrem Leben, ihren Gedanken und Gefühlen. Daraus sind dann unsere Zeitungen entstanden, die Andere informieren und berühren sollten.

Nun sind acht Jahre vergangen und die Titel „neu in deutschland“ oder „neu in gera“ stimmen nicht mehr ganz...

So ist es. Die Situation hat sich geändert. Zum Glück haben viele meiner Autoren jetzt Arbeit gefunden, sich in der Stadt gut integriert, aber dementsprechend auch weniger Zeit für die Zeitungsarbeit. Trotzdem kommen ja auch weitere neue Geflüchtete und jetzt noch die ukrainischen Kriegsflüchtlinge.

Im Moment denke ich über ein neues Konzept nach.

Uns geht es in Gera ähnlich. Eine Frage treibt uns um: Erreichen wir wirklich auch die Bürger, die große Vorbehalte gegenüber Migranten haben oder sich sogar rassistisch ihnen gegenüber verhalten? Sie sollen doch besser verstehen, dass Menschen hierhergekommen sind, die unsere Gesellschaft stärken können, die Krieg und Verfolgung außer Landes getrieben haben.

Ich glaube, auch wenn vorwiegend Bürger, die ohnehin weltoffen und tolerant sind, nach unseren Publikationen greifen, ist das doch auch wertvoll. Man bestärkt und versichert sich gegenseitig im humanen Handeln. Und in Bibliotheken, Kinos, in Wartezimmern der Ärzte, Touristinfos, auf Ämtern treffen ja ohnehin Menschen aller Schichten zusammen, da hat die Zeitung schon eine Chance, beachtet zu werden.

Am besten schaffen wir Aufmerksamkeit und mehr Verständnis, wenn wir bei Festen, Demonstrationen oder Protestaktionen unser Blatt direkt an die Bürger verteilen, ins Gespräch kommen. Ist das in Bochum auch so?

Ja, wenn man Migranten persönlich kennenlernt, besser informiert ist über ihr Leben, dann ist man auch besser gewappnet gegen Ausländerhass in all seinen Facetten. Bochum ist ja schon seit vielen Jahren eine multikulturelle Stadt mit hoher Diversität. Hier gehören Ausländer fest ins Straßenbild. Das heißt nicht, dass nicht auch wir mit Rassismus zu tun haben. Jetzt sind noch die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine hinzugekommen. Hier wünschte ich mir eine schnelle Gleichbehandlung aller Geflüchteten.

Und was wünschen Sie sich noch?

Dass die Bevölkerung besser als bisher anerkennt und akzeptiert, dass Migration zu unserem Leben gehören wird und nicht aufzuhalten ist. Kriege und Wirtschaftskrisen bringen immer wieder neue Flüchtlinge hervor, künftig auch Klimaflüchtlinge, denen die Lebensgrundlage entzogen wird. Insofern haben wir eine globale Verantwortung und unsere Zeitungen weiter Arbeit vor sich.

Syrisches Buffet mit politischem Pfeffer

Lesung mit Autoren unserer Zeitung „nig“



Große Begeisterung gab es auch für diese Köstlichkeiten, die syrische Hobbyköchinnen und -köche zubereitet haben.

Mehr als 70 Besucher waren während der antirassistischen Wochen zum „Syrischen Abend“ mit syrischer Musik und kulinarischen Köstlichkeiten ins Geraer Stadtmuseum gekommen, unter ihnen Burkhard Utecht, Präsident der Dualen Hochschule

Gera-Eisenach, Nicole Landmann, Migrationsbeauftragte der Stadt Gera und Peggy Piesche von der Bundeszentrale für Politische Bildung. Autoren der Zeitung **nig** – „**neu in gera**“ lasen Texte aus den zurückliegenden acht Ausgaben sowie aktuelle Beiträge zu erlebtem Rassismus. Peggy Piesche, die in der Bundeszentrale in Gera den Fachbereich Politische Bildung und Plurale Demokratie leitet, stellte die jüngste Rassismusstudie vor, ging dabei auf die genannten Beispiele rassistischer Handlungen und Äußerungen ein und erklärte institutionellen und strukturellen Rassismus. Im Anschluss folgte eine lebhaft Diskussionsrunde, bevor zum Buffet gebeten wurde. Ein ernstes politisches Thema wurde an diesem Abend mit großer Offenheit und sogar Humor behandelt.



Unsere Autoren Fatimah Kriem, Nour Al Zoubi, Ahmad Abofoul; Mirie Almohammad und Ibrahim Altabah (v.l.n.r.) vor ihrem interessierten Publikum.

Danke Corona

Von Ahmad Abofoul



Danke, dass du ein wichtiges Thema sowohl für viele Deutsche wie für uns Geflüchtete warst. Seit 2015 beschäftigt sich Deutschland mit nichts anderem mehr als mit Geflüchteten. Danke, dass in Gera endlich gegen etwas Anderes als gegen uns Geflüchtete demonstriert wurde. Ich habe endlich mit meinen Kollegen über andere Beschwerden gesprochen, als über meine Landsleute und die Auflagen, die sie in Deutschland bekommen. Leider waren die Maßnahmen gegen Corona nicht langfristig, und wir sind wieder in das sogenannte „normale Leben“ zurückgekehrt. Meine Ruhezeit ist zu Ende und ich muss als Syrer und Migrant wieder gegen Rassismus kämpfen, weil es wieder gegen uns gerichtet ist. Zum Glück sind wir diesmal nicht alleine, da ukrainische Geflüchtete zu uns gekommen sind. Ein herzliches Willkommen für euch! Und wir halten gegen Rassismus zusammen, halten durch.

Ich könnte weinen vor Glück!

Vor vier Jahren sind zwei kurdische Familien von Thüringen nach Nordrhein-Westfalen gezogen. Für uns ziehen sie Bilanz.

Von Wafaa Abdullah und Hardam Abdallah

Wir sind Kurden aus Al Hassake in Nordsyrien, waren wegen des Syrienkrieges im Oktober 2015 in Thüringen angekommen. All unseren Besitz, vom Haus bis zum Schmuck, mussten wir für die Flucht verkaufen. Der Krieg hatte uns Sicherheit, alles Zukunftspläne und auch unsere guten Berufe genommen. Wir Frauen arbeiteten als Lehrerinnen, unsere Männer als Malermeister. In Gera fanden wir uns erst einmal in Integrations- und Sprachkursen wieder. Doch fast unmöglich war es, in Gera Arbeit zu finden. Nur ich, Hardam, arbeitete

eine kurze Zeit als Lehrerin erfolgreich und anerkannt an der Hans-Christian-Andersen-Grundschule im alten Beruf. Obwohl ein fleißiger und zuverlässiger Arbeiter, wurde Ahmad als Maler bei einem deutschen Handwerker nach der Winterpause nicht wieder eingestellt. Der Zuschuss von der Arbeitsagentur war für dessen Geschäft jedoch willkommen gewesen. Obwohl Arbeitskräfte gesucht wurden, durften es keine Migranten sein. „Wir haben Privatkundschaft...“ hieß die Begründung. Unsere beiden Familien mit je zwei Kindern leben

heute in NRW, in Bochum und Oberhausen.

Nun sind wir zusammen zehn. Wafaa und Ahmad haben noch einen kleinen Goran und Hardam und Radwan eine kleine Shana bekommen. Wie ist es uns nach dem Abschied von Gera 2019 hier in Bochum und Oberhausen ergangen?

Wafaa:

Meiner Meinung nach gibt es ziemlich große Unterschiede zwischen Gera und Bochum. In Gera hatten wir nach unserer Ankunft gleich sehr große Chancen auf Bildung und auch die Zeit dazu, gründlich und gut Deutsch zu lernen. Das war für uns sehr wichtig. In Bochum gibt es mehr Arbeit, die Jobchancen sind gut. Einfach besser als in Gera.

Deutschland hat für uns viel ermöglicht. Danke!

Ahmad:

Ich bin zufrieden hier in Bochum. Ich arbeite als Maler bei der Firma Polygon Deutschland, die Brand- und Wasserschäden saniert. Da hat man Vertrauen in mich und meine selbstständige Arbeit. Wir haben eine geräumige Wohnung und hinter dem Haus konnte ich eine verwil-



Auf Wiedersehen, Gera! Aryana, Ahmad, Wafaa und Saman winken im Sommer 2019 ein letztes Mal zum Abschied.

derte Grünfläche zum Freizeitgarten umgestalten. Endlich haben wir fünf am 28. April 2023 unsere unbefristete Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland bekommen. Das ist eine Riesenfreude und gibt uns endlich Sicherheit.

Aryana, 16:

Ich habe jetzt den Realschulabschluss der 10. Klasse gemacht. Ich empfinde die Lehrer freundlicher als in meiner alten Geraer Schule. In meiner Klasse lernen viele Migranten, nur drei deutsche Schüler. Wir verstehen uns alle gut. Es gibt keine rassistischen Bemerkungen. Nach dem Abschluss will ich auf eine Berufsschule für Hausbautechnik gehen und von dort aus vielleicht zu einem Architekturstudium. Das ist mein Traum. Ich will etwas Kreatives machen, zeichne viel und gerne.

Saman, 15:

Ich habe mich gut in Bochum eingewöhnt und Freunde gefunden. Mein Deutsch ist viel besser geworden. Was ich mal werden will, weiß ich noch nicht.

Hardam:

Ich spreche gleich mal für die ganze Familie, die jetzt in Oberhausen lebt. Zurzeit bin ich mit meiner kleinen Shana noch in Mutterschaft zu Hause. Bis zu ihrer Geburt habe ich als Lehrerin gearbeitet und immer

viel Anerkennung gefunden. Auch mein Mann Radwan ist hier nie ohne Arbeit gewesen und arbeitet jetzt in der gleichen Firma wie Ahmad als



Die Familie ist gewachsen: Von links: Wafaa, Aryana, Hardam, Radwan mit Shana, Ahmad mit Goran, Olyar und Saman. Hoshiyar ist arbeiten.

Maler. Aber bis wir einen Aufenthaltstitel bekommen oder gar die Staatsbürgerschaft, das dauert und das demotiviert mich oft. Auf den Ämtern staunen alle, wie gut ich Deutsch spreche. Das habe ich Gera, meinen Lehrern dort zu verdanken. Hier gibt es genug Arbeit und Viele wollen einfach nur arbeiten. Aber die Sprache ist der Schlüssel für mehr Anerkennung in der Gesellschaft, für verantwortungsvolle Tätigkeiten und nicht nur Hilfsarbeiten. Meine Jungs, Olyar ist 19 Jahre alt und Hoshiyar 20, wollen nach dem Abschluss des Berufskollegs einen bautechnischen Beruf erlernen. In Syrien müssten sie jetzt zur Armee. So lange ich noch nicht wieder arbeite, helfe ich ehrenamtlich vielen anderen Migranten bei Behördenbriefen und Telefonaten. Das macht mir Freude und ich werde dafür geachtet. Und nun habe ich vor wenigen Tagen eine ganz große

Freude gehabt: Ich könnte weinen vor Glück. Ich war mit meiner Shana auf dem Job-Center. Weil ich so gut Deutsch spreche und schon drei Jahre

als Lehrerin gearbeitet habe, wurde mir sofort ein Kindergartenplatz und eine weitere Qualifizierung als Sprachmittlerin angeboten. Im August, wenn meine Kleine sich eingewöhnt hat, kann ich anfangen. Ich war verzweifelt und wusste nicht, was ich in Zukunft machen soll.

Und nun wurde alles geändert, als ob jemand meine Wege zeichnet. In Gera gehören viele gute Menschen dazu. Danke!



Endlich die Niederlassungserlaubnis! Sie eröffnet Wafaa und Ahmad sowie ihren drei Kindern ein unbeschränktes Leben in Deutschland, einen gesicherten Aufenthalt und erleichterten Familiennachzug. Foto: privat

Studie „Rassistische Realitäten“

Über 100 Teilnehmer aus 43 Migrantenorganisationen treffen sich in Erfurt

Das Interesse war groß an dieser Tagung am 13. Mai 2023 in Erfurt. Mit Spannung verfolgten über 100 Teilnehmer aus 43 Migrantenorganisationen Thüringens, darunter auch eine Vertreterin unserer Geflüchtetenzeitung **nig** erste Ergebnisse der Studie „Rassistische Realitäten“. Sie wurde von Dr. Cihan Sinanoğlu, Leiter des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa), vorgestellt. Dafür wurde von April bis August 2021 eine Telefonumfrage bei 5000 Menschen in Deutschland durchgeführt. Es wurden Deutsche und Vertreter sogenannter rassifizierter Gruppen befragt. Die Ergebnisse bilden also auch Perspektiven von Menschen ab, die selbst von Rassismus betroffen sind. Auf das Thema des Tages „Wie setzt sich Thüringen mit dem Rassismus auseinander?“ gab es ernüchternde Antworten. „Rassismus nimmt Fahrt auf in Thüringen“, konstatierte Mirjam Krup-



Miriam Kruppa (Foto: Anja Flaig)



Dr. Cihan Sinanoğlu stellt die Studie vor. (Foto: Anja Flaig)

pa. Bestätigt wurde das von Franz Zobel von der ezra – Beratungsstelle für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Thüringen: „Wir erleben eine neue Welle rassistischer Gewalt. 180 registrierte Taten sind Ausdruck dafür, die Dunkelziffer bleibt unbekannt.“ Die Studie liefert erste Hinweise darauf, wie verbreitet Rassismus und rassistische Wissensbestände sind, welches Problembewusstsein die Menschen in Deutschland haben und welches Mobilisierungspotential in der Gesellschaft existiert, um Rassismus aktiv entgegenzuwirken. Die Daten und Analysen zeigen:

1. Die Menschen in Deutschland wissen, dass Rassismus Realität ist.

Beinahe die gesamte Bevölkerung (90%) erkennt an, dass Rassismus

Realität ist. Fast jede zweite Person sieht Rassismus als ein Phänomen, das den Alltag und die Institutionen prägt.

Mehr als 80% der Befragten sagen, dass es in Bereichen wie Schule, Arbeit und Wohnen Rassismus gibt. Rassismus ist eine verbreitete Erfahrung. Nur 35% der Befragten geben an, sie hätten noch keinerlei Berührung mit Rassismus gehabt.

Rassismus betrifft vor allem Angehörige potenziell von Rassismus betroffener Gruppen direkt, etwa Schwarze Menschen, Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens, Sinti und Roma. Einen Großteil der Bevölkerung betrifft Rassismus indirekt.

Das direkte Rassismus-Erleben und das indirekte Mit-Erleben führen zu einem nachhaltigen Gefühl der Betroffenheit.

2. Rassistische Vorstellungen halten sich hartnäckig.

Rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind in der Gesellschaft teilweise tief verankert. 49% der Befragten glauben, dass es menschliche „Rassen“ gibt, obwohl das wissenschaftlich lange widerlegt ist.

Jede zweite bis dritte befragte Person sieht biologische Unterschiede zwischen Menschen oder bewertet Menschen auf Grund von deren „Kultur“.

3. Reaktionen auf Rassismus sind unterschiedlich.

Ein Teil der Bevölkerung wehrt eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus ab. Menschen, die Rassis-

mus erleben oder auf ihn aufmerksam machen, werden als überempfindlich und zu ängstlich dargestellt. Fast jede zweite Person deutet Kritik an Rassismus als Einschränkung der Meinungsfreiheit, als unangemessen oder überzogen. Am stärksten ausgeprägt ist die Abwehr in der Gruppe der 55- bis 64-jährigen, am geringsten unter den jüngsten, 14- bis 24-jährigen Befragten.

Knapp zwei Drittel der Menschen in Deutschland ist bereit, Rassismus entgegenzutreten – oder engagiert sich bereits

dagegen. Die Engagement-Bereitschaft erhöht sich, wenn Menschen Rassismus beobachten oder ihnen davon berichtet wird, besonders in den jüngeren Altersgruppen.



Blick in den Saal mit über 100 Teilnehmern (Foto: Anja Flaig)

Fotografie übersetzt Gefühle

Rifaat Zuraïq hat für die Antirassistischen Wochen im vergangenen und in diesem Jahr über 80 Menschen aus anderen Ländern porträtiert

Von Rifaat Zuraïq

Der Grund für die Gestaltung meiner Plakate zu den Antirassistischen Wochen ist, dass ich Rassismus hasse und weil ich rassistischen Situationen in Gera ausgesetzt war, als ich einer älteren Frau helfen wollte und sie mir sagte, ich brauche keine Hilfe von einem Flüchtling. Erlebt habe ich auch viele rassistische Einstellungen in der Straßenbahn. Rassismus entspricht nicht unserer menschlichen Natur, wir sind alle Menschen.

Die Aufnahmen waren für mich ein

wunderschönes, emotionales Photoshooting, weil ich die Augen der Menschen sehe, die so viele Emotionen haben. Die Leute waren sehr hilfsbereit. Ich respektiere alle Meinungen, Ideen und Religionen.

Ich habe es wirklich genossen zu fotografieren, weil ein Bild die Zeit anhält. Fotografie ist der stille Ausdruck von Gefühlen durch die Augen und den Körper. Fotografie übersetzt Gefühle.



Selbstportrait von Rifaat Zuraïq

Aladdin und Sindbad purzeln in die Gegenwart

Syrischer Lehrer unterstützt Kulturhaus Häselburg und Theaterfabrik Gera

Von Majed Ebraheem

Ich bin Arabischlehrer und mit vielen Interessen und Begabungen beschenkt worden. Ich schreibe, dichte, male, singe und spiele auf der arabischen Laute. Als Vater von vier Kindern wäre ich sehr glücklich, wenn mich das hier in Deutschland in einen Beruf mit fester Zukunft bringen würde. In Kuwait habe ich Musik studiert und in Syrien war ich Student an einem Theaterinstitut.

Ich denke, ein guter Anfang ist mir gelungen. Zurzeit arbeite ich als Bundesfreiwilliger im Kulturhaus Häselburg. Da erledige ich Büroarbeiten, bin für die E-Mails verantwortlich und lerne bei meiner Chefin, Frau Dr. Tittel, weiter ganz intensiv die deutsche Sprache. Aber so richtig Freude habe ich, wenn ich mit Kindern etwas unternehmen kann. So habe ich eine

moderne Geschichte von Sindbad dem Seefahrer und Aladdin mit dem Geist in der Flasche geschrieben und in der Theaterfabrik haben syrische und deutsche Kinder sie in einem Workshop als Theaterstück aufgeführt. Sindbad und Aladin mussten lernen, dass ihr Zauberteppich und der Flaschengeist nicht ihr alleiniges Eigentum und Machtinstrument ist und dass die Menschen besser leben, wenn sie friedlich alles miteinander teilen. Wir haben Arabisch und Deutsch gesprochen und alle hatten viel Spaß dabei. Ich plane auch einen Kunstkurs für arabische Kalligrafie. Sie ist die traditionelle bildende Kunst des Islams und schmückt viele Moscheen und Bücher. Manche Geraer kennen mich auch schon von der Fête de la Musique, wo ich mit meinem

Freund auf den Straßen und Plätzen musiziere. Auch dieses Jahr war ich dabei. Über Kunst und Kultur, so hoffe ich jedenfalls, wächst das Verständnis füreinander. Die arabischen Länder haben eine sehr reiche, alte Kultur. Das will ich so vielen Leuten hier erzählen. Das kann für beide Seiten spannend werden.

Unsere Kinder gehen hier zur Schule, die jüngste, drei Jahre alt, besucht den Kindergarten. Sie ist in Deutschland, in Gera, geboren. Sie ist unser kleines Beispiel dafür, dass die Herkunft eines Menschen ein großer Zufall und niemals ein Makel ist.

Dr. Claudia Tittel über Fatimah Kriem und Majed Ebraheem:

Majed ist ein wunderbarer Mensch und eine Bereicherung für die Häselburg. Wir denken über verschiedene Modelle nach, wie Majed im Team bleiben kann. Wir haben den Häselburg Verein gegründet, um die Arbeit künftig auf breitere Schultern zu stellen. Er wird in Zukunft das Kulturprogramm der Häselburg bestreiten. Fatimah Kriem ist mit im Vorstand und wird perspektivisch die Sektion Deutsch-Arabische Kultur leiten.



Deutsch-Arabischer Theaterworkshop mit Majed Ebraheem

Mein Buch, mein Leben in 43 Hymnen

Wie eine Mutter von vier Kindern sich lyrisch mit sich und der Welt auseinandersetzt und Bücher schreibt

Von Fatimah Kriem

Ich bin Fatimah und 42 Jahre alt, Mutter von Rand, 14, Ward, 13, Mais, 10 und unserer kleinen Lien, drei Jahre alt. Außer meinen Kindern und meinem lieben Mann Majed gehört

meine ganze Liebe der Literatur und ganz speziell der Lyrik.

Ich bin in Damaskus geboren und habe schon als 10-Jährige geschrieben. Erst wollte ich Chirurgin werden, dann Richterin und kurz vor dem Abitur stellte ich fest: Nichts Anderes gibt es für mich, als arabische Literatur zu studieren. Zusätzlich absolvierte ich noch eine Ausbildung als Arabischlehrerin für Ausländer mit Master-Abschluss. Dann habe ich meinen Mann kennengelernt und wir haben eine Familie gegründet. Zehn Jahre

habe ich in Kuwait unterrichtet und im Fernsehen Literatursendungen moderiert. Unsere ersten drei Kinder wurden in Kuwait geboren, nur Lien ist eine echte Deutsche und Geraerin. Durch den Krieg haben wir unsere Heimat Syrien verloren, waren in der

Türkei und sind schließlich von Griechenland 2019 in die Bundesrepublik gekommen. So ein unruhiges Leben hatte ich, in dem ich mich immer noch irgendwie fremd fühle. Trost ist für



Fatimah Kriem mit ihrem Buch „Ego Hymnen“

mich das Schreiben. Plötzlich ist da eine Idee und sind da erste Sätze. Ich weiß nicht, woher das kommt und wie ich darauf gekommen bin. Dann notiere ich es schnell und abends, wenn alles still ist, arbeite ich weiter daran. Dieses neue Buch von mir

habe ich „Ego Hymnen“ genannt. Es enthält 43 Gedichte, die von meiner Heimat Syrien, dem Krieg, von der Liebe und dem Leben handeln. Ich habe es zwischen 2016 und 2022 geschrieben und dadurch wieder etwas zu mir selbst gefunden. Gewidmet ist es meinen Eltern, meinem Mann und den Kindern, meinem Lyrik-Dozenten und allen Menschen, die keine Heimat mehr haben. Ich glaube, das ist das bisher Beste, was ich geschrieben habe.

So urteilt der Arabisch-Professor Ahmed Nattouf, der jetzt in Katar lebt: „Sie sprechen jeder Person von uns aus der Seele. Ihre Gedanken und Wörter sind wie eine Sinfonie.“ Und der Kritiker Mufeed Khansah schrieb: „Die Gedichte sind sehr ausgereift und das poetische Erlebnis ist anregend und tief.“

Mein Majed hat mir den Einband gestaltet und beim Verlag Mosaic for Studies and Publication ist es in einer Auflage von 100 Stück erschienen. Nun suche ich Interessenten. So viele Leute wissen hier viel zu wenig von uns, dass wir Menschen sind mit tiefen Gefühlen und Begabungen, die wir weitertragen wollen.

Spiegel einer unbarmherzigen Welt

Von Fatimah Kriem

Erster Spiegel

Wie erkläre ich moralische Erdbeben?

Beim Versuch ihn zu retten,
mühte sich das Rettungsteam, viel mit ihm zu sprechen,
aber er sagte kein Wort.

Nach der Rettungsaktion fragten sie ihn: Bist du stumm?

Er antwortete: Ich bin Syrer. Ich hatte Angst zu sprechen,
damit ihr nicht erfahrt, dass ich kein Türke bin, und deshalb geht
und mich vielleicht unter den Trümmern zurücklassen würdet.
Rassismus erzeugt Angst und bringt Münder zum Schweigen.

Zweiter Spiegel

Er hörte seine Stimme unter den Trümmern um Hilfe rufen
und fragte ihn: Bist du Syrer oder Türke?

Er antwortete: Ich bin Syrer.

Er sagte zu ihm: Dann warte bis zum Morgen,
bis die Syrer kommen und dich retten.

Dann verließ er den Stöhnenden und lief weiter.

Dies offenbarte seine Unmenschlichkeit
und löschte die Menschlichkeit des anderen trotzdem nicht aus.
Rassismus ist die Ursache der abscheulichsten Verbrechen,
die auf der Erde geschehen.

Dritter Spiegel

Sie war brillant, hochintelligent und rebellisch gegen alles Unmenschliche.

Sie suchte verzweifelt nach einem Job,
der zu ihrem Universitätsabschluss passte,
den sie nach vielen Bemühungen erhielt,
aber deutsche Firmen stimmten nicht zu, sie einzustellen.

Im letzten Bewerbungsgespräch hatte der Firmenchef zu ihr gesagt:

Nimm dein Kopftuch ab und dann komm zu mir.

Sie sagte zu ihm: Mein Kopftuch verdeckt nicht meinen, sondern deinen Geist.

Um ein Mensch zu sein, musst du die Freiheiten anderer respektieren,

Freiheit ist unteilbar.

Freiheit schließt Rassismus aus.

Vierter Spiegel

Sie suchte lange nach einer sicheren Heimat,
denn in ihrer Heimat verengte sich das Land.
Sie wollte, dass ihre Kinder ein normales Leben führen,
wie alle Kinder auf der Welt.
Sie dachte, sie hätte dieses Zuhause gefunden,
aber am ersten Schultag kam ihr Kind mit brennendem Herzen nach Hause
und sagte: Oh, meine Mutter!
Die Kinder weigerten sich, mit mir zu spielen,
weil sie auf meine Hautfarbe und nicht auf die Farbe meines Herzens schauten.

Der letzte Spiegel

Ich hoffe, dass diese Spiegel kaputt gehen.
Und ich sage: Wir haben nicht viel Zeit zu streiten.
Höre auf mein Herz und höre nicht darauf, was andere über mich sagen.
Alles, was ich will, ist zu glauben, dass es Freiheiten gibt.



Soforthilfe für syrische Erdbebenopfer

Am 10. Februar 2023 sammelten der Syrer Mirie Almahammad, sein Bruder Ali und andere Freiwillige vom Verein Moschee Gera Spenden in der Geraer Moschee. Der schwierige Transport der etwa 300 Geraer Kisten nach Syrien erfolgte in Kooperation mit Freundimbiss-Leipzig und erreichte sein Ziel nach mehr als einer Woche. Mirie arbeitet im Interkulturellen Verein Gera und berichtet: „Diese Spenden haben in Nordsyrien große Dankbarkeit ausgelöst. Mir wurden Videos von der Ankunft unseres Hilfstransportes geschickt. Die Menschen dort sind sehr, sehr arm und traurig. Sie haben alles verloren. Mein Freund trauert um seinen Bruder. Deshalb helfe ich. Auch wenn das Erdbeben jetzt nicht mehr an erster Stelle in den Nachrichten steht, Hilfe ist weiter dringend nötig, vor allem Geldspenden.“

Wir bringen euch unsere Kultur und Köstlichkeiten

Interkulturelles Dorf zum Hofwiesenparkfest und 1. Mai mit Wareniki

Der Interkulturelle Verein Gera begeistert die Geraer seit einem Vierteljahrhundert bei Festen der Stadt wie dem Hofwiesenparkfest mit der Kultur und den Köstlichkeiten aus den heimatlichen Küchen seiner Mitglieder.

Nun sind noch die ukrainischen Kriegsflüchtlinge dazugekommen, die immer mit großer Bereitschaft ihre Tänze zeigen und Typisches aus ihrer Heimat anbieten wie Gebäck oder Wareniki, mit Kartoffelbrei oder Kraut gefüllte Teigtaschen.



Die Iranerin Maryam Sheikhi und ihre Freundin Shoreh Saleno Toutkaboni im iranischen Zelt, das Maryam in monatelanger Arbeit mit Informationen, Fotos und Gegenständen ihres Landes gestaltet hat.



Vietnamesische Tänzerinnen treten anmutig im Programm des Interkulturellen Vereins auf.



Frauen der Tanzgruppe „Ukrainotschki“ bieten landestypische Kost auf dem Geraer Markt an. Die Geraer ließen sich nicht lange bitten.

Musik macht Freunde bei der 10. Fête

60 Bands, Chöre und Solisten ließen Gera singen und klingen

Gera feierte am Sommerbeginn, dem 21. Juni 2023, gemeinsam mit 60 Bands, Chören und Solisten ein kleines Jubiläum – die 10. Fête de la Musique. Hier verstehen sich Menschen unterschiedlichster Herkunft ohne Worte. Die Musik berührt Herzen, lässt trübe Gedanken entschwinden und ein unbeschreibliches Gemeinschaftsgefühl aufkommen. Weltweit wurde in 10.000 Städten der Sommer musikalisch begrüßt. Nach den veranstaltungsarmen Corona-Jahren stellte das Team um den Fête-Begründer, Prof. Lothar Hoffmann, mit Hilfe der Geraer Bevölke-

rung wieder ein tolles Programm auf die Beine. Damit das Fest überhaupt stattfinden und finanziert werden konnte, spendeten die Geraer über 10.000 Euro. Und so hatten sie die musikalische Wahl zwischen Chormusik, klassischer Musik, Jazz, Rock/Pop, Blasmusik, Singer/Songwriter sowie dem neuen Programmpunkt Tanz und Musik. Zum wiederholten Male dabei war auch die iranische Gruppe unter Leitung von Mohammed Ali. Sie spielten auf typischen iranischen Volksinstrumenten wie Tar, Daf und Tempo die Musik ihrer Heimat.



Hier tritt die Gruppe im Steinweg auf. Von links: Omid Mohammadpour am Tar, Mohammad Ali Parsa Jam am Daf und der Deutsche Jonas Vorberg am Tempo, ein Instrument, das man im Südiran spielt.

nig geht auf Reisen

Unsere Geflüchtetenzeitung „neu in gera“ startete 2019 mit ihrer ersten Ausgabe. Nun liegen mehr als vier Jahre redaktioneller Arbeit hinter uns. **nig** ist neugierig geworden, was sich anderswo in Thüringen hinsichtlich Integration und Migration in allen Lebensbereichen bewegt. Deshalb wollen wir künftig auf Reisen durchs Land gehen, uns anderen Gruppen mit gleichen Zielen vorstellen und von ihnen lernen. Wenn Ausländer wie wir in der Gesellschaft gehört werden, mitentscheiden dürfen, dann wachsen auch Interesse und Verständnis füreinander. Der Anteil von Abgeordneten mit Wurzeln im Ausland nimmt zu und in einem schwäbischen Dorf wurde sogar ein junger Syrer zum Bürgermeister gewählt. Nur so, wenn Hautfarbe, Herkunft und Sprache keine Hürden mehr für uns sind, kann sich Deutschland ein modernes Einwanderungsland nennen. Auch dafür schauen wir uns um im Grünen Herzen Deutschlands.

Ihr **nig**-Team



Ближньому
допомагаєш,
радість пізнаєш.

**Hilfst du deinem
Nächsten, so wirst du
Freude erfahren.**

Ukrainisches Sprichwort



IMPRESSUM

Herausgeber: LAG Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit für Thüringen e.V., Hugo-John-Straße 10, 99084 Erfurt, Stellv. Vorstandsvorsitzende: Suzanne Vöcking (V.i.S.d.P) | Die Zeitung wurde vom Team „Neu in Gera“ erstellt. Redaktionelle Leitung: Elke Lier, Isabell Vogel | Grafik, Layout: Claudia Kleiner | Fotos: nig bzw. wie vermerkt | Finanziert durch Projektförderung des Thüringer Ministeriums für Migration, Justiz und Verbraucherschutz | Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des TMMJV dar. Für die inhaltlichen Aussagen sind allein die Autor*innen verantwortlich | Nr. 9, nig 2023.

Kontakt: www.nig-otegau.de
Mail: nig@otegau.de

Gefördert durch: